Zukunftsbilder für zwei Täler

Autor(en): **Singer, Franziska / Mueller, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft [9]: **Glarus Süd : Bauwillige beraten, Eigenarten stärken, Teilzeitbewohner suchen : Skizzen und Konzepte, wie eine alpine Randregion ihre Baukultur fördern kann**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392430

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

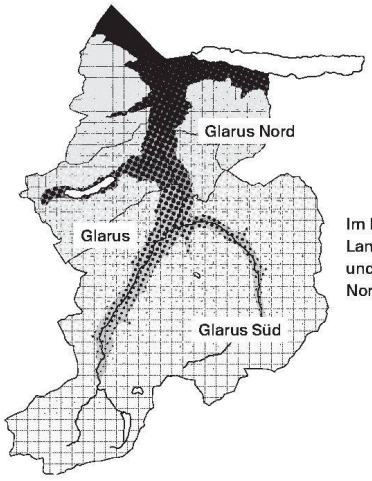
http://www.e-periodica.ch

Zukunftsbilder für zwei Täler

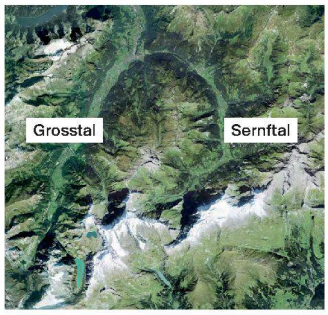
In den Alpinen Brachen sinken Einwohnerzahl und Wirtschaftskraft. Das soll der Landschaft zugutekommen, rät das ETH-Studio Basel am Beispiel Glarus Süd.

Text und Abbildungen:
Franziska Singer
und Christian Mueller
Inderbitzin,
ETH-Studio Basel

Kanton Glarus: Eine Karte von 1713 zeigt die grosse Zahl der Alpen.



Im Norden die Wirtschaft, im Süden die Landschaft: Kontrastverstärkung und Profilierung statt den Süden an den Norden angleichen.



Luftbild von Glarus Süd mit Grosstal und Sernftal.

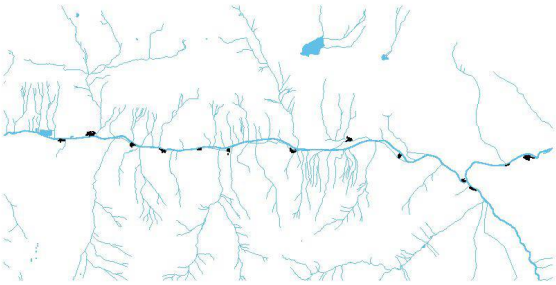
Viele alpine Regionen sind den wirtschaftlichen und sozialen Sogwirkungen der Städte ausgesetzt. Die Bevölkerung nimmt ab, die ökonomische Leistungsfähigkeit schwindet. Die Regionen geraten in eine gängigerweise negativ aufgefasste Entwicklungsdynamik. Das ETH-Studio Basel hat dafür den Begriff der Alpinen Brache geprägt siehe Seite 17. Mit einer Projektstudie zur Gemeinde Glarus Süd fragt das Studio Basel nun nach alternativen Entwicklungsszenarien in einer Alpinen Brache: Ist eine räumliche Transformation denkbar, die nicht auf Wachstum basiert, sondern den gegenwärtigen Wandel nutzt? Liegt nicht gerade in der Absenz gewisser Infrastrukturen und Konzentrationen Potenzial, das sich für eine Neuprofilierung der Gemeinde innerhalb des Kantons und sogar darüber hinaus nutzen lässt? Dabei gilt es zu bedenken, dass ‹Landschaft› zu einer immer bedeutenderen Ressource wird.

Nach einer umfassenden Analyse, um einen geeigneten Ort im alpinen Raum zu bestimmen, schien Glarus Süd mehrfach interessant. Die Gemeinde weist eindeutig die Charakteristiken der Alpinen Brache auf. Gleichzeitig liegt sie am Rand der Alpen und damit im Einflussbereich urbaner Netzwerke, namentlich der Metropolitanregion Zürich. Die viel beachtete Gemeindefusion von 2011, als sich 25 Gemeinden zu drei zusammenschlossen, schuf neue Grundlagen für die räumliche Entwicklung. Und sie wirft die Fragen nach dem Selbstverständnis und der Identität der neuen Grossgemeinde Glarus Süd auf.

Die Studie geht von bestehenden Qualitäten aus, zum Beispiel von der gewachsenen bipolaren Struktur des Kantons. Seit jeher ist Glarus sowohl industriell als auch alpin-agrarisch stark durch seine Aussenbeziehungen bestimmt. Der nördliche Teil des Kantons bis zur Hauptstadt Glarus profitiert nach wie vor von dieser Aussenorientierung und prosperiert stellenweise stark. Dagegen verharrt der südliche Teil ab Schwanden mit dem Gross- und Sernftal in einer für Alpine Brachen typischen Agonie. Glarus ist also ein Kanton mit zwei Gesichtern. Dieses Nord-Süd-Gefälle innerhalb des Kantons ist eine Herausforderung und Chance. Die Projektstudie baut darauf auf. Sie versucht nicht, den Süden dem Norden anzugleichen, sondern beabsichtigt eine Kontrastverstärkung innerhalb des Kantons und damit eine Profilierung von Glarus Süd.

Die Fusion ermöglicht eine solche Profilierung nun sogar innerhalb der Gemeinde. War davor jede Ortschaft auf ihre Eigenständigkeit bedacht, können sich die Dörfer nun als spezialisierte ‹Quartiere› der neuen Gemeinde begreifen. Schwanden, der grösste Ort, kann so als Gemeindezentrum verstanden werden, während das →

Alpine Landschaft und Industriearchitektur verbinden sich im Grosstal zu einer einmaligen Kulturlandschaft, die gestärkt werden soll. Foto: Peter Hauser



Von Linthal bis Schwanden: Perlenkette der Fabrikbauten entlang der Linth.

Das Grosstal heute: eintönige Mähwiesen vor der ehemaligen Cotlan-Fabrik in Rüti.

→ Gross- und das Sernftal neue Aufgaben innerhalb der Gemeinde und des Kantons übernehmen können. Darum wählt die Studie für das Gross- und das Sernftal zwei unterschiedliche Entwurfsansätze. Die Idee für das Grosstal zielt darauf ab, die historische Industriearchitektur und Kulturlandschaft für spätere Nutzungen zu sichern. Im Sernftal schlägt der Entwurf vor, die Landwirtschaft neu zu strukturieren, damit die Landschaft umzugestalten und ihren Wert zu stärken.

Diese Schärfung örtlicher Qualitäten wird paradoxerweise gerade durch den Abbau von Infrastruktur möglich. Die Projektstudie macht einen Wandel zum Thema, der nicht auf Wachstum setzt, sondern eine kontrollierte Schrumpfung nutzt. Damit ist keineswegs ein aktiver Abbau gemeint. Vielmehr nimmt das Projekt ernst, dass Bevölkerung und Wirtschaft seit Jahren schrumpfen, und macht dies zum Ausgangspunkt. Die Entwürfe nutzen diesen Wandel, um Landschaft und Siedlung umzugestalten und schlummerndes Potenzial freizulegen.

Das Grosstal

Alpine Landschaft und qualitativ hochstehende Industriearchitektur – beides verbindet sich im Grosstal zu einer einmaligen Kulturlandschaft. Im 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche Textilfabriken, die heute leer stehen oder nur teilweise umgenutzt sind. Sie reihen sich beinahe regelmässig entlang der Linth als bauliche Denkmäler des Glarner Wirtschaftswunders auf. Die Grösse der Anlagen, ihr Ensemble, ihre Einbettung ins Bergtal – all dies macht die Industrielandschaft schützenswert.

Der Zukunftsentwurf für das Grosstal: Ausgeräumte Landwirtschaftsflächen und die bewaldete Westflanke rahmen die auf ihre zukünftige Nutzung wartenden Industriebauten ein.

Heute sind die Dörfer hauptsächlich Wohnorte, etwa viertausend Personen leben da. Sie arbeiten im lokalen Gewerbe, in der Landwirtschaft und in vereinzelten Industriebetrieben, etliche pendeln nach Schwanden oder in den Norden des Kantons zur Arbeit. Zurzeit sorgt die Grossbaustelle des Pumpspeicherkraftwerks ‹Linthal 2015› für einen wirtschaftlichen Impuls in Linthal. Das Grosstal ist mit einer Bahnlinie bis Linthal gut erschlossen. Für den Tourismus ist es allerdings meist nur der Startpunkt nach oben – nach Braunwald oder auf den Urner Boden.

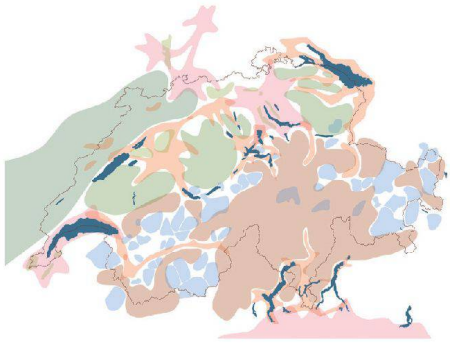
Die Projektstudie umfasst nicht nur die Fabriken, sondern auch die Infrastrukturen, Siedlungen sowie den Landschaftsraum als Ganzes. Heute ist eine wertschöpfungsintensive Umnutzung der Fabriken nicht möglich. Darum schlägt die Studie vor, in einem ersten Schritt die Baudenkmäler zu sichern – für kommende Generationen und für kommende Nutzungen. Nach minimalen baulichen Massnahmen an Dach, Fassade und Struktur – keine Sanierung, nur ein Schutz vor dem Verfall – sollen die Bauten im ‹künstlichen Koma› schlummern. Da der Gegenwert dieser Massnahmen nicht ökonomisch, sondern denkmalpflegerisch ist, schlägt die Studie vor, sie öffentlich zu finanzieren. Extensive Zwischennutzungen sind nicht ausgeschlossen – im Gegenteil: Sie helfen, die Bausubstanz wohl besser zu erhalten als die wiederkehrenden Handänderungen, die zwar Aufsehen erregen, sich aber meist als Scheinmanöver der Spekulation entpuppen.

In einem weiteren Schritt sollen die landschaftlichen Merkmale und die Kulturlandschaft als Ganzes gestärkt werden. So betont das entworfene Bild die Asymmetrie des Tals: An der steileren Westflanke wachsen die Wälder bis auf den Talboden hinab, während die flachere Ostflanke offen bleibt und mit Bachgehölz und Obstwiesen gekammert wird. Um die Fabrikanlagen werden die extensiv genutzten Landwirtschaftsflächen vergrössert, was mehr ökologisch wertvolle Vegetation schafft. Dies dient der anstehenden landwirtschaftlichen Strukturbereinigung. Schliesslich sind in diesem Bild Infrastruktur und Siedlungsfläche entlang der Talstrasse konzentriert. Da soll vorrangig gewohnt und gearbeitet werden. Eine spätere Siedlungserweiterung wäre am Osthang möglich.

Ziel der Eingriffe im Grosstal ist es also, die Fabriksubstanz zu sichern und das Landschaftsbild zu schärfen, um den Industriedenkmälern Bedeutung zu verschaffen. Der pittoreske Aspekt ist dabei Programm: Wie der Vorder- und Hintergrund einer Landschaftsmalerei rahmen die ausgeräumten Landwirtschaftsflächen und die bewaldete Westflanke die ruhenden, auf ihre Bestimmung wartenden Industriebauten ein. Die Qualitäten dieses Landschaftsraums werden nicht nur die Einheimischen schätzen – er bildet ein Reservoir an Naherholungsräumen für den ganzen Kanton und für den zukünftigen Tourismus.

Das Sernftal

Als Sackgassen- und Seitental der Linth ist das Sernftal schwieriger zugänglich und abgeschlossener als das Grosstal. Die Industrialisierung ist gering, die Landwirtschaft, fast reine Milchwirtschaft, nach wie vor prägend. Die historischen und geografischen Bedingungen haben den Strukturwandel in der Landwirtschaft verhindert. Bis heute bestehen kleinteilige Strukturen: Die durchschnittliche Betriebsgrösse liegt bei zehn Hektaren Land und zehn Milchkühen. Im Gegensatz dazu sind die Alpen und Weideflächen im Berggebiet weitläufig. Über sechzig Prozent der Alpen im Kanton gehören den politischen Gemeinden und werden von Pächtern bewirtschaftet. Obwohl viele von ihnen Käse herstellen, wird ein grosser Teil der Milch ausserhalb des Kantons verarbeitet. Lokales Gewerbe →

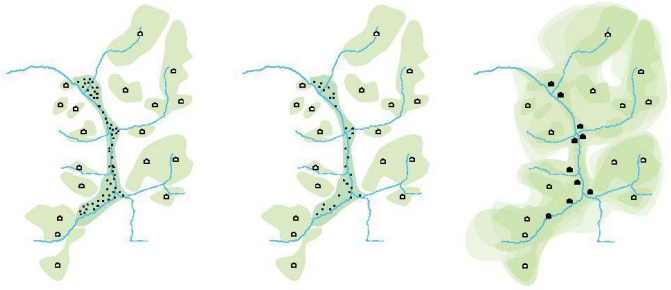


Die Schweiz neu kartiert
Mit der Studie ‹Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait› (2005) las und kartierte das ETH-Studio Basel die urbanisierte Schweiz neu anhand von fünf urbanen Konditionen: den Metropolitanregionen, Städtenetzen, Stillen Zonen, Alpinen Brachen und Resorts siehe Hochparterre 10 / 05. Zu diesen Raumtypen erarbeitete das ETH-Studio Basel seither Studien und Szenarien: ‹Thurgau – Projekte für die Stillen Zonen› (2008), ‹Metropolitanregion Zürich – Der Zürichsee als Projekt› (2010) und ‹Südliches Bodenseeufer – Projekt für eine urbanisierte Kulturlandschaft› (2012). Die hier erstmals gezeigte Studie zur Alpinen Brache am Beispiel Glarus Süd ist das vorläufig letzte Projekt in dieser Reihe.

Alpine Brachen
Das ETH-Studio Basel hat die Alpine Brache als heutige demografische, ökonomische und räumliche Kondition im alpinen Raum definiert. Es sind Zonen des Niedergangs und der Abwanderung; weder sind sie durch Städtenetze an die urbane Ökonomie angeschlossen, noch konnten sie eine nennenswerte Tourismusindustrie aufbauen. Netzwerke, Gewerbe und Landwirtschaft sind vor allem lokal ausgerichtet, die Distanzen zu den nächsten Zentren oft gross. Die soziale und ökonomische Sogwirkung der urbanen Netze entzieht diesen Gebieten zunehmend die Energie. Auch die Regionalpolitik mit ihren Finanztransfers konnte diese Dynamik nicht durchbrechen. Das ETH-Studio Basel beschreibt die Phänomene als nüchterne Bestandesaufnahme, keineswegs als erfreulich oder gar wünschenswert. Es wirft die Frage auf, wie mit der Situation umzugehen sei. Die vorerst einzige programmatische Hypothese dazu liegt im Begriff Brache: Dem Agrarischen entliehen ist er positiv besetzt, denn er bezeichnet nicht den Niedergang, sondern einen Zustand des Wartens, der Erholung, ja der Erwartung und Neubestimmung. Die Alpinen Brachen können darum als Ressource für zukünftige Entwicklungen verstanden werden, deren Fluchtpunkte wir heute noch nicht kennen.

Literatur

- Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait. Roger Diener et al., Basel 2005.
- Strukturanalyse der Glarner Landwirtschaft. C. Flury, G. Giuliani, S. Berger. Flury & Giuliani, Zürich 2009.
- Industriebrachen Kanton Glarus. Kontaktstelle für Wirtschaft (Hg.), Glarus 2012.



Landwirtschaft: Zustand, mittelfristiger Trend und langfristiger Projektvorschlag.

Zustand heute: kleinteilige Höfe hinter Elm.

→ und ein zwar überregional bekannter, wirtschaftlich jedoch marginaler Tourismus ergänzen die Landwirtschaft. Das Wachstumspotenzial der Wirtschaftszweige ist begrenzt und die Nachfrage nach neuem Wohnraum gering. Daher sank die Einwohnerzahl der drei Dörfer Engi, Matt und Elm in den letzten Jahren kontinuierlich, von 2690 im Jahr 1960 auf rund 1600 Personen im 2012.

Die Idee für das Sernftal sieht vor, die Landwirtschaft – angelehnt an die traditionellen Strukturen der Alpwirtschaft – grossräumiger zu organisieren, die Landschaft zu stärken und das Bild einer Weidelandschaft zu prägen. Die Alpwirtschaft funktioniert grossräumig und kooperativ: Jeweils ein Alppächter sömmert das Vieh mehrerer Talbauern. Auch aktiviert sie im Sommer eine lokale Wertschöpfungskette, indem die Milch auf den Alpen zu Ziger oder Käse verarbeitet und direkt im Tal verkauft wird. Um diese Vorteile auf das Tal zu übertragen, schlägt der Entwurf vor, die kleinteiligen und zum Teil erneuerungsbedürftigen Betriebe zu wenigen grossen Kooperationshöfen zusammenzuführen. Ihnen werden Betriebe für die Verarbeitung der Milch, aber auch für Aufzucht und extensive Masthaltung angegliedert. Diese Umstrukturierung verstärkt, was im Gang ist: Die Zahl der Betriebe nimmt ab. Dies kommt mittelfristig zwar jenen zugute, die fortgeführt werden, langfristig führt es jedoch vermehrt dazu, dass Kulturland nicht mehr bewirtschaftet wird und hohe Investitionskosten anfallen. Indem sich Betriebe zu Kooperationen zusammenschliessen, können sie effizienter wirtschaften und günstiger Grossställe erstellen, die die Tierhaltungs- und Umweltvorschriften einhalten. Der Vorschlag stützt

Der Zukunftsentwurf für das Sernftal: Weidelandschaft mit Kooperationshöfen.

sich auf das Beispiel Churwalden in Graubünden: Dort errichteten vier Landwirte nach dem beschriebenen Prinzip den Gemeinschaftsstall ‹BZG Churwalden› für 120 Milchkühe und führen ihn erfolgreich.

In einem weiteren Schritt wird die Aufzucht- und Masthaltung gestärkt. Statt Mähwiesen benötigt sie Weideflächen im Tal. Diese verbinden sich räumlich mit den Alpweiden, sodass eine vom Tal bis ins Berggebiet reichende extensive Weidelandschaft entsteht. Sie wird zum prägenden Zug des neuen Landschaftsbildes im Sernftal. Möglich wird dies auch durch einen verstärkten Austausch zwischen Glarus Süd und Glarus Nord. Während das Vieh des gesamten Kantons in Glarus Süd gesömmert wird, erhält das Sernftal Winterfutter aus dem Grosstal und aus Glarus Nord. Auch die Tierhaltung soll diversifiziert werden. Ein Beispiel dafür ist die ganzjährige Haltung von Hochlandrindern auf Weiden im Tessin. Das hochwertige Fleisch ist gefragt, und der Landwirtschaftsbetrieb ‹Natur Konkret› kann es direkt verkaufen. Auch das Sernftal kann seine Wertschöpfungskette verbessern, indem Primärerzeugnisse lokal weiterverarbeitet und Milchprodukte, Käsespezialitäten und Biofleisch von Weidetieren direkt verkauft werden. Diese hochwertigen Produkte werden zum Aushängeschild für das Sernftal als einmaligen voralpinen Landschaftsraum.

Der skizzierte Wandel stärkt die Landwirtschaft als nachhaltigen Wirtschaftszweig, als Gestalterin der Kulturlandschaft und als Standortqualität. Der Ausbau der Weideflächen wird und soll sich auch auf die Siedlungsentwicklung auswirken. Nach dem Bild traditioneller Streusiedlungen werden in die Weidelandschaft eingesprengte Höfe der Kooperationsbetriebe die Kulturlandschaft prägen, dazu Hotels und Gruppen von Wohnhäusern. Nicht mehr genutzte Gebäude werden rückgebaut und Neubauten behutsam gesetzt. Die Weidelandschaft bildet einen einmaligen landschaftlichen Rahmen für den Tourismus. Er bildet mit der Landwirtschaft und ihren Produkten die wichtigsten Standbeine des ‹Quartiers› Sernftal.

Gestalteter Wandel

Wer die wirtschaftlichen und demografischen Entwicklungen in Glarus Süd analysiert, muss das Bestehende infrage stellen und die Zukunft neu denken. Dafür bietet der Zusammenschluss zu einer Grossgemeinde einen einmaligen Zeitpunkt. Dazu will die Studie einen Beitrag leisten. Die Ideen für Glarus Süd sind der Versuch, ausgehend vom Bestand und seinen Qualitäten eine alternative Entwicklung zu entwerfen. Die Voraussetzung dafür ist, dass sich Glarus Süd in eine andere Richtung entwickeln darf als seine nördlichen Nachbargemeinden. Das Potenzial liegt nicht in neuen Bauzonen und einer wirtschaftlichen Angleichung an den Norden – sondern in der Schärfung landschaftlicher Qualitäten, die mit einer Neuausrichtung der Landwirtschaft und dem Schutz der Industriedenkmäler einhergeht. Die ‹Kontrastverstärkung› stützt den Kanton und schafft in Glarus Süd Standortqualitäten, die sich nicht zuletzt positiv auf den stagnierenden Tourismus auswirken können. Die Grundlage dieser Entwicklung ist, dass Politik und Bevölkerung die historischen und gegenwärtigen Bedingungen anerkennen. Erst dann kann der Wandel gestaltet werden. ●

Franziska Singer ist Architektin.
Die Studie zu Glarus Süd beruht auf ihrer Diplomarbeit am ETH-Studio Basel.
Christian Mueller Inderbitzin ist Architekt und Assistent am ETH-Studio Basel.

Kommentar

Hinter den Bildern steckt ein Anstoss

Vor acht Jahren kartierte das ETH-Studio Basel die Schweiz neu. In den Alpinen Brachen, die es dabei identifizierte, gingen die Wogen hoch: Wir haben vielleicht Probleme, aber auch Potenzial! Doch die Basler halten bis heute an ihrer Analyse fest: Die Alpine Brache gibt es.

Nun fügen sie der Analyse einen Entwurf an, Ideen also, was werden könnte in der Alpinen Brache Glarus Süd. Doch: Grossalp im Sernftal? Alte Fabriken und Wald im Grosstal? Das soll die Zukunft von Glarus Süd sein? Man kann das Glarner Poltern schon fast hören: Realitätsfern! Verachtend! Denn in Glarus Süd ist doch alles intakt und normal: Der Service Public läuft, die Arbeitslosenzahlen sind kaum höher als anderswo.

Aber es gibt die anderen Tatsachen: Wirtschaft und Bevölkerung stagnieren oder nehmen ab, der Tourismus kommt nicht vom Fleck, die Gemeindekasse ist leer – Tatbestände der Brache. Die Basler haben darum nachgedacht: Was sind denn die Stärken von Glarus Süd? Wie kann es sie ausspielen? Ihr Befund ist klar: Die Landschaft ist das grosse Kapital. In den Agglomerationen des Mittellands wird diese Ressource knapp. Glarus Süd dagegen sitzt auf Bergen davon. Nahe bei Zürich.

Die Basler sind nicht die Ersten, die das feststellen. Auch gleiten ihre Ideen da und dort in bemühten Formalismus ab, etwa wenn sie vorsehen, im Grosstal den Wald bis auf den Talboden vorzulassen. Oder im Sernftal Gebäude abzureissen, um die schöne Weidelandschaft nicht zu stören. Aber lassen wir die Details. Wichtig ist der Gedankenanstoss dahinter: Glarus Süd soll nicht warten, bis da vielleicht auch gebaut wird. Die Möglichkeiten liegen woanders: im Grosstal die Kulturlandschaft mit den Industriedenkmälern, im Sernftal die noch kaum verbauten Hänge und Alpen der Berglandwirtschaft – das ist der Rohstoff von Glarus Süd. Daraus kann die Gemeinde Spielräume für eine eigenständige Entwicklung schöpfen – Räume zum Arbeiten und Wohnen, Räume für die Erholung. **Rahel Marti**